

Suchtprävention in der Jugendhilfe: So schwer ist es dann doch nicht

Kai Fenzel, Schwarzenbruck

Suchtprävention in der stationären Jugendhilfe – ein Dauerbrenner und unendlich komplex: Die besonderen Bedingungen des Arbeitsfeldes, die Risikobereitschaft der Kinder und Jugendlichen, ständig »neue« Substanzen, persönliche Haltung, legal, illegal, das eigene Konsumverhalten als Fachkraft, professionelle Haltung, rechtliche Grauzonen und: Als wäre Suchtprävention mit Jugendlichen nicht schon schwer genug, als gäbe es nicht schon genug andere komplexe Themen in der Jugendhilfe, gibt es jetzt auch noch ein neues Cannabisgesetz.

Am Anfang stand die Bewerbung unserer Einrichtung für ein Bundesmodellprojekt mit dem Namen QuaSiE (Qualifizierte Suchtprävention in Einrichtungen der stationären Jugendhilfe) – ein sperriger Name, aber wenig sperriger Inhalt. Es folgte ein steiniger Weg mit intensiven Auseinandersetzungen, fachlich, persönlich, jede und jeder mit sich selbst und miteinander. Am Ende bleibt die Erkenntnis, dass es doch gar nicht so schwer ist, wie es oft scheint.

QuaSiE hat überschaubare Zielsetzungen, so meine Einschätzung zu Beginn des Projekts: die konzeptionelle Verankerung des Themas Suchtprävention auf Trägerebene, der Auf- und Ausbau von Kooperationen mit dem Suchthilfesystem, die Erhöhung der Handlungssicherheit durch Schulung und Fortbildung, Einführung von Interventionen bei suchtbezogenen Auffälligkeiten im Verhalten. Dafür zwei Jahre Zeit: kein Problem! Doch wie sehr man sich doch täuschen kann.

Einige Ziele sind schnell erreicht, aber welche große Rolle das Thema Konsum von Alkohol, Nikotin und anderen Drogen in unserer Arbeit spielt, habe ich unterschätzt. Jede und jeder ist davon betroffen, mehr oder weniger, jede und jeder hat eigene Berührungspunkte mit der einen oder anderen Substanz oder mit mehreren. Und wenn er oder sie keine Berührungspunkte hat, löst das auch etwas aus. Jeder und jede Einzelne von uns war gefordert, sich mit sich selbst auseinanderzusetzen, mit dem eigenen Risiko- und Konsumverhalten, in der Vergangenheit und ganz aktuell.

- Wie ist das mit der Raucherpause?
- Wie ist das mit der Info an die Kinder in der Wohngruppe nach dem anstrengenden Gespräch, dass man nur mal kurz an die frische Luft geht, etwas Zeit für sich braucht und dann doch mit dem Geruch von kaltem Rauch an der Jacke zurück in die Gruppe kommt?
- Wie ist das mit dem Bier und dem Wein bei der Weihnachtsfeier der Mitarbeitenden?

Ganz abgesehen davon, dass es zwar meine Angelegenheit ist, was ich in meiner Freizeit mache, fragen mich die Jugendlichen dann eben doch, ob ich schon mal gekifft habe.

Und dann ist da eine gewisse Haltung, die ich transportiere. Denn selbst, wenn ich mich zurückhalte, sage ich etwas damit aus. Es sind Sichtweisen in Teams, die aufeinanderprallen und denen die Kinder und Jugendlichen jeden Tag begegnen: Unklarheit, rechtliche Fragestellungen, Aussagen wie »Die Jungs bei uns haben

doch wahrlich andere Probleme als die eine oder andere Zigarette«.

Ist das so oder ist der Tabak, die Vape vielleicht schon die Einstiegsdroge?

Doch weg von der Haltung.

Was war da noch alles zu tun?

- Rahmenkonzeption schreiben
- Kooperation mit der Suchthilfe ausbauen
- Schulungen zu unterschiedlichen Themenbereichen besuchen
- Wissen über illegale Substanzen erwerben (oder müssen wir illegalisiert sagen?)
- Und: Wissen über Alkohol, Tabak, Cannabis
- Den Unterschied zwischen Verhältnis- und Verhaltensprävention beachten
- Gedanken machen über »Alternativen zum Konsum«
- Bedenken, wie unendlich wichtig Genuss-erziehung ist
- Universelle, selektive und indizierte Prävention umsetzen
- Coaching-Besuche von Expertinnen und Experten organisieren und begleiten
- Workshops für die Jugendlichen konzipieren, planen, durchführen
- Regeln entwickeln, mit der Leitung auf allen Ebenen diskutieren, auf ein Faltblatt schreiben, festlegen
- Rechtliche Empfehlungen von Juristinnen und Juristen entgegennehmen, überarbeiten, nachdem sie von anderen Instanzen nicht für richtig empfunden wurden
- Wissenschaftliche Begleitung organisieren, Erkenntnisse generieren, damit weiterarbeiten
- Rauchentwöhnung für Mitarbeitende anbieten
- Konsumverhalten der Jugendlichen und ihrer Ursprungsfamilie vor Aufnahme in den Blick nehmen
- Personalwechsel bedenken, Implementati-on und Verankerung in Strukturen angehen
- Motivierende Gesprächsführung als Schlüssel in Betracht ziehen

- Beziehung als wesentlichsten Wirkfaktor bedenken
- Den Unterschied zwischen Sanktion und Intervention verstehen und überlegen was man damit anfängt
- Andere Einrichtungen, andere Träger an dem teilhaben lassen, was wir schon können

So ... **stopp mal!** Ganz langsam. Geht das mit der Suchtprävention nicht etwas einfacher?

Ich denke schon.

Manchmal muss man lange holprige Wege gehen, um festzustellen, dass es auch kürzer möglich gewesen wäre. Dennoch ist der Weg, den man gegangen ist, nicht umsonst. Jeder fachliche Meter und jeder geistige Schweißtropfen waren es wert. Der Vorteil ist, dass man wahn-sinnig viel erlebt hat, man ist ein Stück Weg gemeinsam mit anderen gegangen, hat einiges dazugelernt, hat Erfahrungen gesammelt, nachgedacht, geplant, über den Haufen geworfen und neu geplant. Schließlich ist man angekommen und ist zufrieden mit dem, was man geschafft hat.

Im Idealfall kann man jetzt andere begleiten und den einen oder den anderen Tipp loswerden. Ob die anderen dann auch noch mal den langen Weg gehen – der es wohlgemerkt wert ist – oder ob sie eine Abkürzung nehmen, bleibt dann letztlich ihnen überlassen.

Deshalb: Suchtprävention in der Jugendhilfe mal ganz einfach:

1. Haltung

Setzt euch auseinander, mit euch selbst. Denkt an eure Kindheit und Jugend, schaut euch euren eigenen Konsum an und dann redet im Team der Kollegen und Kolleginnen miteinander, tauscht euch aus. Nicht alles muss auf den Tisch, aber sich ein wenig zu öffnen, ist gut. Vor allem aber: Arbeitet methodisch an eurer grundsätzlichen Haltung als Team. Dadurch findet ihr ein gemeinsames Fundament, es wird sich einstellen.

Keine Konformität, jede und jeder bleibt sich treu, verbiegt sich nicht und dennoch gibt's eine gemeinsame Basis.

2. Regeln

Keiner mag sie so wirklich, aber in dem Fall sind sie unumgänglich – bloß nicht zu viele, nur die wesentlichen, klar, verständlich, nachvollziehbar. Schreibt sie auf und macht sie den Kindern, Jugendlichen und Erziehungsberechtigten zugänglich. Und nicht vergessen: darauf achten, dass sie eingehalten werden können und dann eingehalten werden.

3. Motivieren

Lasst den erhobenen Zeigefinger mal weg und stattdessen: ein kleiner Workshop für die Kinder oder Jugendlichen, altersentsprechend, kocht zusammen, habt Spaß. Macht ein unterhaltsames Quiz zum Thema Alkohol und baut ein paar Informationen ein, die wichtig sind. Verbindet die Infos mit Bewegung und Gemeinschaft. Wenn Jugendliche zum Schluss sagen: »Ich wusste gar nicht, dass man mit Erwachsenen auch so über Drogen reden kann«, dann habt ihr alles richtig gemacht. Dann sind die Ohren offen.

4. Klären

Findet heraus, welchen Bedarf das Kind und der oder die Jugendliche hat. Liegt ein Konsum vor? Was und wie oft? Und vor allem: Möchte er oder sie was daran ändern? Bietet eure Unterstützung an, klar und deutlich. Seid nervig und anstrengend. Sagt, dass sie oder er euch wichtig ist und dass ihr deshalb da seid, dass ihr immer wieder fragen werdet, wieder und wieder. Setzt euch gemeinsam hin, bleibt dran und zeigt Interesse.

5. Helfen

Irgendwann geht die Tür dann auf. Die oder der Jugendliche sagt, dass es sie oder ihn nervt, wie viel die Kippen mittlerweile kosten. Oder sie oder er erzählt euch vom letzten Wochenende und dem Rausch. Dann macht die Tür gemeinsam

weiter auf. Schaut gemeinsam genauer hin, vorsichtig und ohne Druck. Bietet an, mit ihr oder ihm gemeinsam die nächsten Schritte zu gehen: Ruf mal bei der Beratungsstelle an, die sind Profis und helfen dir weiter. Ihr müsst nicht alles selber wissen. Nutzt eure Beziehung ... seid da.

Suchtprävention in der Jugendhilfe ... so schwer ist es dann doch nicht.

Und für alle, die doch den langen Weg gehen wollen und gute Infos brauchen: <https://www.lwl-ks.de/de/projekte/quasie/>

Danke an das Team der Koordinationsstelle Sucht des LWL sowie an Gerd Rakete, Tanja Schmitz-Remberg und Dietrich Höcker für die Begleitung auf dem langen Weg.

Kai-Uwe Fenzel
Heilpädagoge
Heilpädagogischer Fachdienst
Koordination Suchtprävention
Rummelsberger Dienste für
junge Menschen gGmbH
Rummelsberg 5
90592 Schwarzenbruck
fenzel.kai-uwe@
rummelsberger.net



